Die Brille

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **- (1929)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-988838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Brillenverkäufer zur Zeit der italienischen Renaissance. (Nach dem Bild eines zeitgenössischen Meisters.) Das Geschäft geht gut: Angehörige aller Stände und Berufe empfinden die, damals neue, Kneifer-Brille als Wohltat für die schwachen Augen.

Die Brille.

Wie viele Verwendungsmöglichkeiten gibt es nicht für das Glas! Welches die wertvollste ist, das läßt sich unmöglich sagen. Wer aber Augengläser tragen muß, der weiß die Erfindung der optischen Gläser, der Brillen, ganz besonders zu schätzen. Die Brille erst läßt den mit dem Augenfehler der Kurz- oder Weitsichtigkeit Behafteten die Welt so sehen, wie sie die glücklichen Träger von scharfblickenden Augen schauen. Das ist wichtig nicht allein im Hinblick darauf, alles Schöne auf der Erde betrachten und sich daran erlaben zu können, sondern ganz besonders auch zum Zwecke genauer Arbeitsleistungen. Wie unglücklich wäre Großmütterchen, dessen Augen die Dinge nicht mehr so scharf erkennen, wenn ihm die Brille nicht erlauben würde, für den kleinen Enkel zu nähen und zu stricken. In einem alten Buche, das kurz nach der Erfindung der Brille von einem Italiener geschrieben wurde, bekennt der Verfasser: „Ich trage jetzt so schwer unter der Bürde meines Alters, daß ich ohne Hilfe der ‚Oschiali' genannten Augengläser, die zu Nutz und Frommen der

Zürcher Brillenverkäufer um 1748. (Nach Herrlibergers Ausrufer-Bildchen.) Niemand würde heutzutage Brillen beim Hausierer kaufen. Man weiß, daß allein der Arzt für ein so zartes Organ wie das Auge die richtig passenden Gläser verschreiben kann.

armen, in ihrem Sehvermögen behinderten Greise erfunden wurden, nicht mehr schreiben und lesen könnte." Ungemein wertvoll sind die Dienste, welche die Brille dem Kurzsichtigen im Trubel des modernen Straßenverkehrs leistet. Da kann die Brille geradezu zum Lebensretter werden.

Eine alte Grabschrift in einer Kirche zu Florenz nennt einen gewissen Salvino degli Armati, der um das Jahr 1285 lebte, als Erfinder der Brille. Mit Sicherheit läßt sich der Erfinder jedoch nicht feststellen. Der deutsche Name Brille ist von einem Edelstein, Beryll geheißen, abzuleiten. Wahrscheinlich benützte man den besonders zugeschliffenen Beryll schon in sehr früher Zeit als Vergrößerungsglas beim Lesen. Von Kaiser Nero, der kurzsichtig war, berichten die Geschichtschreiber, daß er durch einen geschliffenen Smaragd die Gladiatorenkämpfe betrachtet habe.

Die ersten Augengläser waren noch nicht mit einem praktischen Gestell versehen. Man konnte sie nicht bequem auf die Nase setzen. Die Gläser, deren Fassungen durch einen Nagel zusammengenietet waren, mußten stets mit der einen Hand vor die Augen gehalten werden. Auf alten Gemälden sind solche „Nagelbrillen" zu sehen. Später gab es dann Brillen, die fest oben auf die Nase geklemmt werden konnten, ähnlich wie heute die sogenannten Kneifer. Derartige einfache Kneifer erkennen wir deutlich auf unserm Bilde,

das den Stich eines alten italienischen Meisters wiedergibt. Zur gleichen Zeit wie unser Meister, nämlich in der Renaissance, lebte ein gelehrter Optiker, Franciscus Maurolycus mit Namen. Dieser untersuchte aufs genauste die Wirkung der Brillen. Er war der erste, der erkannte, auf welche Weise eine Brille die Fehler in der Kristallinse des menschlichen Auges korrigiert. Zu seiner Zeit waren aber die Brillen noch ungemein teuer. Sie wurden von besondern Berufsleuten, den Brillenschleifern, hergestellt.

Auf die Glasmassen, welche für Augengläser geschmolzen werden, muß der Fabrikant besondere Sorgfalt verwenden. Zu Brillengläsern oder Linsen werden Stücke von einem fertigen Glasblock geschlagen, neu eingeschmolzen und in besondere Formen aus Sand gegossen. Die auf diese Weise erhaltenen Linsen kommen dann in metallene oder gläserne Schleifschalen, in die eine mit Öl oder Wasser angefeuchtete Schmirgelmasse aufgetragen worden ist. Die Linse wird in der Schale gedreht, bis sie vollkommen in die Form der Schale eingeschliffen ist. Eine Poliermaschine gibt der Linse schließlich die vollkommene Glätte.

In der Elektrifikation von Eisenbahnen ist die Schweiz von allen Ländern der Erde am weitesten fortgeschritten. Von der Gesamtheit der Eisenbahnlinien, die zusammen eine Strecke von rund 3000 km ergeben, ist schon mehr als die Hälfte elektrifiziert. Da die Schweiz alle Kohlenvorräte vom Ausland beziehen muß, die Wasserkräfte im Lande jedoch bei weitem ausreichen, die Kohle durch Elektrizität zu ersetzen, so ist die Elektrifizierung für unser Land ein großer wirtschaftlicher Vorteil.

Nach einer im Jahre 1927 durchgeführten Erhebung beschäftigte die schweizerische Maschinenindustrie 65 000 Arbeiter, die Uhren- und Bijouterieindustrie 42 500, die Baumwollindustrie 37 600 und die Bekleidungsindustrie 37 000.

Das Sparen ist in der Schweiz in starker Zunahme begriffen. Ende 1926 betrug nach der Bankstatistik der Nationalbank die Summe der Spareinlagen 3,65 Milliarden Franken; auf Ende 1927 dürfte sie auf zirka 3,87 Milliarden Franken gestiegen sein.